

„Jetzt sind die Muslime gefordert“

Bislang haben Christen und Muslime in Europa nebeneinanderher gelebt. Die Zeiten sind vorbei, sagt Pater Hans Vöcking, 70, Islam-Experte und Afrikamissionar. Die Herausforderung für Christen und Muslime in den nächsten Jahrzehnten sei der interkulturelle Dialog.



Integrationsdebatte: Pater Hans Vöcking, 70, zieht nach 40 Jahren Engagement für den christlich-islamischen Dialog eine nüchterne Bilanz.

Sie sagen, die Integrationsdebatte komme viel zu spät. Ist das Kind in den Brunnen gefallen?

Es wurde tatsächlich zu lange nichts gemacht und dann nur zögerlich. Dabei hat man dann übersehen, dass bestimmte islamische Gruppen, die hier von den freiheitlich-demokratischen Möglichkeiten profitiert hatten, bereits ihre eigenen Strukturen aufgebaut haben. Und die behindern heute die Integration. Hinzu kommt, dass bestimmte Dinge nicht richtig benannt werden.

Welche?

Hätte Bundespräsident Wulff gesagt „die Muslime“ sind Bestandteil unserer Gesell-

schaft, statt „der Islam“, dann wäre die ganze Problematik gar nicht so hochgekocht. Der Islam ist nicht Bestandteil unserer Gesellschaft, weil er beim Prozess der Säkularisierung, der Demokratisierung, und beim Aufbau des Rechtsstaates nicht mitgewirkt hat. Er geht von ganz anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen aus, weil er den Prozess, den die europäische Gesellschaft seit 200 Jahren durchlaufen hat, nicht mitgemacht hat. Und das macht es für bestimmte Muslime so schwer, sich aus der Religionsgemeinschaft heraus in eine moderne Gesellschaft zu integrieren.

Was kann die Integration voranbringen?

Die Muslime befinden sich zum ersten Mal in

einer nicht islamischen Umgebung, in einer Diaspora-Situation. Es gab immer muslimische Minderheiten in Afrika oder in Asien, aber es gab dort keinen strukturierten Staat oder eine Gesellschaft wie bei uns in Westeuropa mit den politischen Vorgaben wie Demokratie und Menschenrechte. Hier kommen sie in eine Gesellschaft mit einem ganz anderen Staats- und gesellschaftspolitischen Verständnis und Rechtsverständnis hinein, wo es keine Sonderregelung für bestimmte Gruppen gibt. Hier müssen sie bestimmte gesellschaftspolitische Vorgaben einfach akzeptieren.

Ist die Islamkonferenz dabei hilfreich?

Sie war schon ein genialer Zug vom damaligen

Innenminister Wolfgang Schäuble. Weil er von politischer Seite ein Angebot gemacht hat für den notwendigen Klärungsprozess. Jetzt sind die Muslime gefordert. Dadurch wird der notwendige Konsens zwischen den verschiedenen, untereinander verfeindeten islamischen Organisationen in Deutschland beschleunigt.

Was erwarten Sie von den Muslimen?

Dass sie endlich einen Raum öffnen, damit auch Muslime, die jetzt schon seit mehr als 20, 30 oder 50 Jahren in Westeuropa leben, gehört werden. Und dass sie den neuen Kontext, in dem sie bei uns leben, anerkennen und versuchen, ihre Religion in diesem Kontext zu definieren und zu praktizieren. Leider wird derzeit jedoch die gesamte Islamdiskussion in Deutschland von wenigen Organisationen bestimmt. Es gibt aber auch andere Muslime bei uns, die sagen, dass es so nicht weitergeht. Wir hatten in Deutschland ja bisher kaum muslimische Intellektuelle, im Gegensatz zu England oder Frankreich. Das kommt jetzt erst mit der Generation, die hier geboren ist und studiert hat.

Hat Thilo Sarrazin der Integrationsdebatte geschadet?

Er hat etwas klar ausgesprochen und das traf genau einen bestimmten Nerv. Aber anti-islamische Bewegungen wie „Pro Köln“ oder „Pro Nordrhein-Westfalen“ gab es schon vor Sarrazin. Ich glaube, solche Ereignisse können auch klärend wirken. Wäre dieses Buch nicht erschienen, hätten wir heute wahrscheinlich nicht den Beschluss des Bildungsministeriums, an drei Universitäten in Deutschland Imame und Religionslehrer auszubilden. Ich finde das gut. Es ist 20 Jahre über islamischen Religionsunterricht diskutiert worden, aber nie über die Ausbildung der Religionslehrer.

Welche Bedeutung hat der christlich-islamische Dialog für die Integration?

ZUR PERSON

Pater Hans Vöcking

Der in Gronau geborene Westfale trat 1962 den Afrikamissionaren (Weisse Väter) bei und arbeitete zehn Jahre in Algerien. 1979 kehrte er nach Deutschland zurück und baute die Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle CIBEDO in Frankfurt auf. Er lehrte am Päpstlichen Institut für Islamwissenschaft und Arabistik in Rom und war 25 Jahre im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) zuständig für den christlich-islamischen Dialog in Europa. Seit 2008 lebt er in Köln.

Lange Zeit wurde er quasi von Caritas und Diakonie geführt, nach dem Motto, wir müssen den armen Immigranten mit Sprachkursen und Rechtsbeihilfen helfen. Heute befindet er sich auf einer gesellschaftspolitischen Ebene: Man lebt zusammen und will das in Frieden tun, aber wie gestaltet man eine plurale, multireligiöse Gesellschaft? Das ist die aktuelle Herausforderung, und darauf sind weder die Muslime noch die europäischen Christen vorbereitet. Bisher haben sie immer nur nebeneinander gelebt. Jetzt muss die Frage, wie man in einem demokratischen, globalen Staat miteinander umgeht, auch von den Muslimen beantwortet werden. Der interkulturelle Dialog ist im nächsten Jahrzehnt wahrscheinlich das Thema für Christen und Muslime in Europa.

Wann gehört der Islam zu Deutschland? Vielleicht in zwei- bis dreihundert Jahren.

Bei Ihnen in Köln entsteht gerade eine große, umstrittene Moschee. Wie stehen Sie dazu?
Dass die Muslime ihre Moscheen und Zentren

hier in Europa bauen, ist ihr gutes Recht. Die Kölner Moschee aber halte ich für problematisch. Weil da eine ausländische Regierung hingehört und eine Moschee baut und von dort aus versucht, die Muslime zu orientieren. Das halte ich als guter Europäer, der die Trennung zwischen Religion und Politik will, nicht für gut.

In Erb- und Familienangelegenheiten wenden deutsche Gerichte bei Muslimen mitunter die Scharia an. Ist das Integration?

Nein, ganz bestimmt nicht. Jedes Mal, wenn die Scharia praktiziert wird, sei es der Bau einer Moschee oder das Schächten, ist das Islamisierung. Das ist den Muslimen auch bewusst, während wir von Religionsfreiheit sprechen.

Und wenn eine Schulleitung akzeptiert, dass Eltern ihre Tochter vom Schwimm- oder Sportunterricht fernhalten?

Dann akzeptiert sie bereits die Scharia. Ich finde das pädagogisch falsch. Da wird dann von Toleranz gesprochen, aber eigentlich sitzt dahinter die Angst, dass plötzlich der Imam mit seiner ganzen Gemeinde auf dem Schulhof steht. Ich meine, entweder gilt das Gleichheitsprinzip... und dann gilt es für alle.

Sind Sie auch gegen das Kopftuch?

Das Kopftuch ist meines Erachtens ganz klar ein politisches Zeichen.

Glauben Sie, dass es in Deutschland eines Tages ein gedeihliches Zusammenleben von Christen und Muslimen gibt?

Zurzeit bin ich da eher skeptisch. Es wird keine Vermischung geben. Aber längerfristig wird es eine Weiterentwicklung geben. Eine Gesellschaft, die fähig ist, neue Elemente zu integrieren, ist lebendig, dann entsteht etwas Neues. Das hat die europäische Gesellschaft seit tausend Jahren gemacht. Jetzt gilt es, eine große Gruppe von Muslimen zu integrieren. So eine Entwicklung verläuft nie ohne Reibereien, das gehört einfach dazu. **Veronika Buter**